

Freiburger Nachrichten

und

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementsspreise : Schafft. Ausland
Jahrs... 6.80 12.00
Halbjahrs... 3.40 6.00
Vierteljahr... 2.60 4.00Abonnementsspreise :
Für den Kanton Freiburg... 12.00
Für das Schafft... 2.00
Für das Ausland... 25.00
Postamt... 10.00Redaktions- und Verwaltungsbüro :
St. Paulusdruckerei, Freiburg.Ausgabegebühren :
Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon.

M. V. X.

O. I. X.

Das große Landesunglück

Niemand ahnte die furchtbare Katastrophe, die im Anzuge war, als am Samstag Mittag gegen halb 1 Uhr unter lautem Regenschauer vermischt mit Nebel und da ein Schneeflocke durch die Luft wirbelte. Die Floden fielen dichter und größer und gegen 1 Uhr ging ein Schneefall über's Land nieder, wie man ihn auch zur Winterszeit selten so gesehen. Das Gestöber war so dicht, daß man in einer Entfernung von 100 Metern nichts mehr sah. Nach und neuerig stiegen die Floden in buntem Gewirr auf die Alpenpracht des seitlich schönen Frühlings. Lange hielt Mutter Erde stand. Die Bodenwärme löste die Schneemassen zu Wasser auf. Doch als des Schneefalls sein Ende wurde, erlahmte der Widerstand der Erde und der Gewächse. Die Dächer der Häuser wurden weiß. Die Blätter bedekten sich mit einem schweren wasserdurchtränkten Schneemantel und die Bäume begannen ihre grünen Zweige zu senken. Gegen drei Uhr schien das Unwetter nachzulassen. Die Schneeflocken wurden kleiner und machten Miene, sich bald in Regen verwandeln zu wollen. Da kam der Winter in erneutem Ansturm. Ein wildes Schneegewirbel setzte von neuem ein. Mit angstlicher Besorgnis blickten die Bauern, die zum Markt gefahren waren, fröstelnd an den Strassenenden liegend, in das ungewohnte Gewirre.

Es knisterte einem das Herz zusammen beim Anblick der Geäcker, Blumen und Pflanzen in den Gärten, den Bäumen, an den Alleen und auf dem Felde. Trotzdem ahnte wohl niemand noch die Größe des Unglücks. Da — gegen Abend gings — fing es an, einem klar zu werden. Wir arbeiteten von 5 bis 6 Uhr am offenen Fenster in der Nähe des Waldes in Perolles. Was ist das? — Da wieder! „Rätsch“. Ein drittes mal. Ein starkes Knacken. Was ist denn? — Ein Blick ins Freie gibt die traurige Aussicht. Die Bäume fallen — sie sterben. Oh! es war ein eigenes Gefühl, das uns beschlich, als das Krachen und Knacken vom nahen Waldrand (Buchen und Eichen) sich immer wiederholte und all um Alt, Wipfel und Wipfel unter der erdrückenden Schneelast zusammenbrach.

Wie wird es den Obstbäumen ergehen? Wie den Kirchen auf dem offenen Felde? Dem jungen Baumwuchs im grünen Buchenwald? An der Perollesstraße haben die Passanten die Gefahr erkannt. Durch die herabhängenden Äste zum Himmel aufgeföhrt, machten sich viele freiwillig an die Rettungsarbeit, und schüttelten mit kräftigem Ruck die jungen Lindenäste, die in einigen Jahren an der Perollesstraße eine der prächtigsten Alleen bilden

wurden. Auf dem Lindenplatz der Stadt, vor der Post, waren Arbeiter beschäftigt, mit langen Stangen die gebrochenen Zweige von der nassen Schneelast zu beseitigen. Dieser Vorfall ist es zu verdanken, daß unsere öffentlichen Plätze, im Vergleich zu „kleinen Schanze“ in Bern, nur wenig gelitten haben. Trotzdem gab es schwere Beschädigungen an den Schattenbäumen.

Es ist ein trauriger Anblick, zu sehen, wie die frischgrünen Bäume gleich den Trauerweiden an den Ufern der oberitalienischen Seen ihre Krone und Zweige senken und bis zur Stolzen Krone hinauf gebrückt, gebückt und verlegt sind. Doch trauriger ist noch das Unheil aus dem Himmel. Da ist der Schaden nicht nur trocken zum Anschauen, sondern auch bejähnungsreichend dem Bauer und Landmann. Laut und gefährlich, ohne Donnerrollen und Blitzausfall, unvermerkt und tödesstillein grummig. Feind über die Felder gerillt und hat das Gras und jeglich Gewächs in den Erdboden hinein gebrückt.

Während dem das Krachen im hohen Geäste und in den stolzen Kronen der Bäume ein Jammerbild schuf, drückte die Schneelast das schon in Achern siehende Notr langsam zur Erde nieder, bis der Hain knickte und gebrochen sich zu Boden legte. Neben dem einen Tauenden und Millionen, Land auf, Land ab.

Im unteren Senfebezieh prangten letzte Woche noch weiße, weite Kornfelder — wir sahen ein solches, es mißt 20 Jucharten an einem Stück — in einer Kraftfülle, daß es, wie der Bauer sagte, einem „anlaßt“. Jetzt liegen sie wie niedergeschlagen, und das Heu ist in den Boden hineingewiebelt. Ein furchterliches Hagelwetter hätte nicht so enormen Schaden verursachen können. Gegen den Hagel ist fast jedermann versichert: Wer hilft hier? — Gott hilft wieder und dein unentwegter Mut. Jetzt heißt es den Mut nicht sinken lassen, das Vertrauen nicht verlieren. Wir sind immer noch im Mai. Der Schnee hat enorme Wassermassen in die Erde gesickert.

Sonnechein, warme Tage und die Natur lädt neues Leben sprießen aus den Ruinen. Die Roggenerne wird verloren sein. Die Überlegung wird bald einen Ausweg weisen, wie der enorme Verlust verhindert werden kann. Bis in den Herbst hinein kann dem Bauer noch mancher Segen wachsen. Der Segen kommt von oben. Lassen wir das Unglück ein Fingerzeig sein, daß wir etwas mehr nach Oben schauen, nach Oben uns richten.

Die nächste Nummer erscheint des Festes Christi Himmelfahrt wegen morgen, statt am Donnerstag.

Die Berner Kollektiv-Konflikte im Rathaus

Bern, 23. Mai 1908.

Im Berner Grossen Rat waren die zur Zeit herrschenden erbitterten Kampfe Gegenstand scharfer Erörterungen. Seit Februar besteht hier eine Art Ausperrung von Arbeitern. Dies hatte schwere Konflikte zur Folge, die, wie man aus der Presse bereits erfahren, zu blutigen Ausschreitungen geführt haben. Die Ausgesperrten, mit denen sich viele andere Arbeiter solidarisch erklären, haben in der Stadt ein förmliches Nest von Streikposten gezogen. Sobald ein Arbeiter irgendwo erscheint, wird er „bearbeitet“, die Arbeit niedergelassen und die betreffende Unternehmung zu boykottieren. Eine verkrüpfte Polizeimacht ist befähigt darmit in Anspruch genommen, Arbeitswillige zu schützen und Unternehmungen zu bewachen. Das sind natürlich trostlose Zustände. Keine Partei gibt nach, der Kampf wird im Gegenteil immer erbitterter, und zur Zeit wird in den Arbeiterorganisationen sogar der Generalstreik besprochen. Das wäre ja eine schöne Bescherung, gerade auf die Zeit der Bundesversammlung. Aber die besonneneren Elemente werden sich wohl eines andern befinden, wenn sie die Tragweite einer solchen Regel überblicken.

Scheidegger, Präsident des schweiz. Gewerbevereins und Haupt der politischen Gewerbe-partei radikal Oberbürger, brachte durch eine Interpellation im Rate diese Zustände zur Sprache, erging sich aber darin in Übertreibungen, daß der Effekt ein zweifelhafter blieb. Namentlich ging er der Regierung in einer ungebührlichen Weise zu Leibe, die er anklagte, keinen Mut, keinen Rückgrat zu haben in der Durchführung des Streikgesetzes. Die Gewerbe-partei als Urheber des Streikgesetzes hat nämlich gleich an Anfang mit diesem Gesetz ein gewisses Ziazo gemacht. Bei dessen Auffassung resp. Beratung hat man vergessen, auch die Sperr (Arbeiterausperrung seitens der Unternehmer) ins Gesetz aufzunehmen. Nach unserer Überzeugung wollten die Gewerbevertreter diese Einbeziehung nicht; man wollte ungehinderte Gewährleistung der Sperr, jetzt zeigt es sich, daß man die eigenen Waffen dem Feinde ausgeliefert. Einseitige Gesetze sind eben niemals gut. Das Streikgesetz war also auf diese Wirren (laut obergerichtlichem Urteil) nicht anwendbar. Scheidegger ist darüber erbost und meint, das Gesetz hätte gleichwohl angewendet werden können, da es sich nicht um eigentliche Ausperrung handle. Zu dieser Willkür kann sich aber weder Richter noch Regierung versteigen. Was man vorher umsonst als notwendig und einzige richtig betonte, die Revision des Strafgesetzes, will nun auch Herr Scheidegger, daß Manchesteansicht!

dem verlangt er jetzt auch Ausnahme der Sperr ins Streikgesetz.

Nachdem Scheidegger die Interpellation im Rate angelängt, hielt die sozialdemokratische Fraktion im Rate Sitzung und beschloß, ebenfalls eine Interpellation zu stellen und zwar darüber, welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenke, um die Arbeiter vor den Angriffen der sog. gelben Arbeiter zu schützen. Die „Arbeitswilligen“, sog. Gelben, hatten sich nämlich mit Revolven bewaffnet und machen von denselben auch Gebrauch, wie dargetan wurde, aus Notwehr gegen die Ausgesperrten. Schneeburger, Metallarbeitersekretär, brachte die sozialdemokratische Interpellation vor. Was Scheidegger sagte, verlor er ins Gegenteil. Dieser hatte ihm hiesfür nur zu günstigen Boden bereitet. Mit Ironie gab Schneeburger der Regierung das Zeugnis, daß sie den größten Mut und die größte Energie in dem Konflikte an den Tag gelegt, auch die Polizei leiste das Menschennötigste, das Unternehmertum zu schützen. Aber Streikgesetz und regierungsspezifische Verordnungen werden nichts nützen, keine Polizeimacht werde die Konflikte heben, weil die Arbeiterbewegung sich nicht aufhalten lasse. Da helle nur Sozialgesetzgebung, nicht Ausnahmegesetz.

Mit der größten Kaltblütigkeit antwortete Polizeidirektor und Regierungspräsident Kray auf beide erzählten Interpellationen. Die Regierung habe getan, was ihres Amtes nach Recht und Gesez gewesen. Die neue regierungsspezifische Verordnung, Neuregelung des Polizeidienstes, event. Militärmacht seien die Mittel, die bei fortgesetzten Wirren zur Anwendung kommen. Scheidegger war mit der Antwort nicht zufrieden und drohte mit einer Motion zu kommen. Dann wird noch interessanter werden. Man hat den Eindruck, daß Scheidegger sofortige Einsperrung jedes Arbeiters, der sich für seine Interessen wehrt, verlangen will. Das wäre entschieden der verfehlte Weg. Man sollte in diesem verzweifelten Kampf doch mehr vom Grundsatz des berechtigten sozialen Ausgleiches bestellt sein, als Herr Scheidegger. Er rechnete im Rate aus, daß ein Arbeiter in der Stadt Bern im Jahr 1700 bis 1800 Fr. verdiente. Was ist nun das für ein Geh unter den teuren Lebensbedingungen der Stadt Bern? Wenn der Arbeiter Familie hat, langt, um in einer elenden Dachwohnung bei ärmerlicher Nahrung mit den Seinen elend zu vegetieren, von Kummet für die Zukunft und das Alter sich aufzuziehen, — von anständiger Erziehung der Kinder kann bei ihm mit dem besten Willen keine Rede sein. Dass man heute den Arbeiter nur so abschönen will, Herr Scheidegger, das ist Manchesteansicht!

18 Feuilleton

Dymitr der Kosak

von Marcel Etienne.

Rückband verboten.

„Ich nehme die Börse mit Dank an, hoher Herr,“ sagt er mit seiner seften, wohlklingenden Stimme, ohne zu zittern, ohne Besangenheit. „Wäre ich allein, so würde ich sie, bei meiner Seele! nicht nehmen! Ich brauche das Geld nicht! — Doch lebt unten in Human mein alter Vater Bereza, der gefährlich krank ist! Mit diesen Tätern wird er sich besser pflegen lassen können, nicht wahr, Herr?“

„Bon welchem Alter sprichst Du? Von Deinem Vater?“ fragte der Graf.

„Dein, hoher Herr! Ich kannte weder meinen Vater, noch meine Mutter, weder Geschwister noch Verwandte! ... ich bin ein Waisel! ... Der alte Bereza aber hat mich in der Steppe gefunden und durch Jahre und Jahre mich wie sein eigenes Kind behandelt!“

„Und er hat, meiner Treu! gut getan! Man sieht nicht alle Tage solch einen Brachfeld wie Dich in der Steppe auf!“ unterbrach ihn Graf Branicki lachend. Dann wandte er sich mit einer ritterschen Neigung des Hauptes und einem gewinnenden Lächeln an den Hausherrn:

„Mein lieber Hieronymus! wenn Ihr mir einen großen Gefallen erweisen wolltet, so tretet mit diesen Burschen ab! Ich gebe Euch dafür zehn meiner schönsten Kosaken, die Ihr Euch in meiner Gottheit Blügerlein auswählen könnt und zehn bis zwölf Dukaten obendrein!“

Der General hatte noch nicht geendet, als sich die Wangen des jungen Mannes mit einer heißen Röte bedeckten und seine Augen zu funkeln begannen, wiß und trostig wie die Augen der Stephanovölke.

Schon öffnete er, — einen Schritt vortätschend, die Lippen, und Gott allein weiß, was geschehen wäre, hätte ihn der Starost nicht durch Wort und Gebärde davon abgehalten.

„Ich bedaure wirklich sehrhaft, Herr General, Euch diesen Wunsch nicht erfüllen zu können. Doch ist mein Entschluß, diesen braven Dymitr betreffend, von Gott gesetzt, die Frau Starostin und ich danken Ihnen das Leben; — ich glaube, es ist nur recht und billig, wenn wir ihm dafür die Freiheit schenken!“

„Ihr habt ganz recht, Herr!“ unterbrach ihn Graf Tilly mit lauter Stimme, „dieser prächtige Junge verdient wohl diese Belohnung. Und ich bin überzeugt, daß auch mein Vater sie ihm in solch einen Falle gewähren würde. Nebenbei!“ fuhr er mit leiser Stimme fort, indem er sich zum Ohr des Starosten neigte, „läßt Euch mein Vater erkennen, Euch in seinem Hause, unter gar keinen Umständen, von diesem jungen und tapferen Kosaken zu trennen, von diesem jungen und tapferen Kosaken zu trennen. Wenn Ihr und in diesem Punkte ein förmliches Verabreden geben wolltet, so würdet Ihr damit die günstigsten Vorteile für Euch selbst erlangen!“

So zum Beispiel die Empfangsbefähigung über die laufende Kasse, die Ihr von dem Vacht von Slubice noch schuldet. Nur fragt Sorge, ich bitte Euch darum, Dymitr unter irgend einem Vorwand bei Euch zu behalten!“

„Rügen Seine Gnaden der Herr Wojwode beruhigt sein; — ich verspreche, Dymitr um mich zu behalten...!“

Während die beiden Herren rasch diese paar Worte im gehörigen mit einander wechselten, hatte der General Graf Branicki nicht aufgehört, die kluge

und stolze Gestalt des jungen Kosaken mit bewunderndem, leuchtendem Blicke zu betrachten.

„Ihr habt wirklich recht, mein lieber Koszowadi.“ begann er nach einer kurzen Pause. „Soll ein treuer und geschickter Diener verdient wirklich die Freiheit. Ich möchte Euch sogar auf eine noch größere Gunst für ihn hinweisen, an welche Ihr selbst wohl nicht gedacht habt. — Es genügt nicht, solch einen Brachjungen frei zu machen, — machen auch Sie zugleich zum Edelman!“ Wir werden, gewiß in unserer Gesellschaft schaudigen, — ehrenhafte und tapfere Adelige finden, die bereit sind, ihm ein Adelsdiplom zu unterzeichnen, das er nur zu sehr verdient!“

Bei diesen Worten des Generals leuchtete es wiederum wie ein Blitz in den Augen Dymitris auf. Er, der bisher ruhig zugehört hatte, wurde plötzlich blaß bis in die Lippen und machte eine rasche und heftige Bewegung nach vorne, als hätte er vor sich einen neuen Weg sich öffnen, — einen neuen, leuchtenden Horizont, — eine neue, glückliche Zukunft.

Plötzlich jedoch hielt er inne, schüttelte traurig den Kopf, indem er den verschleierten Blick zur Erde senkte und freute mit resignierter Miene die Arme über die Brust:

„Nein,“ stellte er, ohne die Augen aufzudrehen, „nein, nochmals nein! Ich danke all den erlauchten Herren! Doch will ich weder mein Leben noch mein Glück ändern! — Was nicht mir der Vater? Was nicht mit die Freiheit? Ich werde Koszowada nicht verlassen; ich will weiterhin meiner ...“

„Mein lieber Hieronymus! wenn Ihr mir einen großen Gefallen erweisen wolltet, so tretet mit diesen Burschen ab! Ich gebe Euch dafür zehn meiner schönsten Kosaken, die Ihr Euch in meiner Gottheit Blügerlein auswählen könnt und zehn bis zwölf Dukaten obendrein!“

Die letzten Worte seiner Antwort, die er mit beiderlei leiser Stimme gesprochen hatte, erschienen in einem Seufzer, während er im Kreise um sich blieb und mit einer Neigung des Hauptes alle

Anwesenden ehrfürchtig grüßte. Dann zog er sich zurück, während sich hinter ihm lärmende Stimmen erhoben, die immer und immer wieder denselben Namen riefen und sein Vorb wiederholten.

Als er hinter der hohen Türe verschwunden war, wandte sich der Graf Tilly als erster zu Hieronymus Koszowadi und sagte: „Mein lieber Starost, man kann Euch wirklich beklagen! Ihr habt es verstanden, diesen ebenso treuen als ergebenen Menschen an Euch zu lassen. Das gibt es nicht alle Tage und ich gratuliere Euch von Herzen!“

„Und ich“, fügte der General stolz hinzu, „ich beglückwünsche Euch nicht nur, ich benenne Euch zugleich! Wenn ich so glücklich wäre, diesen prächtigen Jüngling mein eigen zu nennen, so würde ich ihn zugleich zum Edelman!“ Wir werden, gewiß in unserer Gesellschaft schaudigen, — ehrenhafte und tapfere Adelige finden, die bereit sind, ihm ein Adelsdiplom zu unterzeichnen, das er nur zu sehr verdient!“

Bei diesen letzten Worten senkte der hochste General seine Stimme und warf einen ebenso bissigen als höhnischen Blick auf die entzündende Stirne des Grafen Tilly und das bleiche Gesicht des Herrn Hieronymus Koszowadi.

In diesem Augenblick zog dieselbe grausame und schändliche Erinnerung, dasselbe blutige und finstere Bild durch die Seelen dieser drei Männer und tauchte vor ihren Augen auf. Der Graf Tilly hatte seit seiner Kindheit nur zu oft von seiner Umgebung leise das entsetzliche Massaker und die Feuersbrunst von Komercopol berichten gehört — die ewige und unauslöschliche Schande seines Vaters! Hieronymus Koszowadi aber, der bleich und zitternd vor sich hinstarrte, erinnerte sich aus eigener Wissbegier jenes Tages, da er, noch

Freiburger Nachrichten

Die Wetterkatastrophe vom 23. Mai
hat in der ganzen Schweiz einen unberechenbaren Schaden angerichtet. Von Goms, dem ganzen Lemansee entlang, in das sonnige Wallis hinauf ist das Unheil gefahren. Das Waadtland und die Neuenburgerbergen hat es in gleicher Weise zugerichtet. Den ganzen Kanton Freiburg hat es getroffen und Bern von den Alpen bis zum Jura, Luzern, Aargau, Solothurn, Basel, die Urischweiz, Zürich, Thurgau, Glarus, St. Gallen, Graubünden melden dieselbe Trauerkunde. Wir werden in der morgigen Nummer einige Einzelheiten bringen.

Kirchweih des Katholikenvereins der Stadt Bern

Ein gar schlimmen Streich hat das arge Schneewetter vom 23. und 24. Mai schon geprägt, nicht nur den armen Bäumen und Gärten, den Wiesen und Feldern, die noch am Freitag Nachmittag in ihrem besten Schmuck dagestanden, sondern auch den lieben Mitgliedern des Katholikenvereins. Hat sich da das Komitee wochenlang abgewartet, um einen recht vergnügten und schönen Kirchweitag zu veranstalten für Groß und Klein, und dann ist der Schnee gekommen, der schwere, nasse Schnee und hat auch im „Schänzli“ droben nicht nur blütentraue Kleie und Zweige erbarmungslos zerdrückt, sondern ganze Bäume aus der Erde gerissen und die halbgeschlossenen Rosenknospen längs der Mauer herzlos an den kalten Stein geschlagen. War die Stimmung und Freude zu Beginn des Festes, das sich mit seinen Leuten in den schönen, geräumigen Schängialthal geslachtet, anfangs etwas bedrückt, so musste sie doch bald der Freude weichen, zumal die lieben Kinder diese einfach bei der Hand erfassten und mit ihr als ihrem treuen Schwesterchen in muntern Fahnentreiben sich bewegten, nachdem sie zuvor die „Glücksschere“ mit größtem Erfolg betrieben, mit lachenden Augen die nördischen „Käperli“ bewundert und sich am Lebkuchenhaus der bösen Hexe, die aber gar nicht so böse sich gezeigt, Mundchen und Hände vollgespielt hatten.

War das Kirchweihleben schon am Nachmittag ein recht frohes, so noch mehr am Abend. Da standen zwar „Röckspiel“, Schießstand und Wahrjägerbude verlassen da, umso mehr frohe Freibücher setzten sich um die Tische zu einem fröhlichen Trunk und heimlicher Gemüthsfeier, wie sie dem Berner Katholikenverein wie kaum einem zweiten eigen ist.

Das Programm, wie es sich auf der 4. Seite der lustigen „Kirchweih-Zeitung“ präsentiert, hat wohl allgemein sehr bestreikt. Die ungarsche Salonskapelle Lango Nyári Joszai hat mit tiefem Gefühl und besser Kraft gezeigt, was sich mit der Musik sagen und empfinden lässt. Es sei nur eine der Nummern hier hervorgehoben: „Großmutterlein“, Violinsolo von Langer. Das war allerliebst. Wie sein hat der Direktor der Kapelle durch den Mund seiner Geige zu erzählen gewußt: Großmutterchen ist eingeschlafen am Sonntagnachmittag. Nun sieht es in seinem Stuben durchs offene Fenster schaut die liebe Sonne, lacht und lädt und streicht um Großmutterchens Loden, als wären diese noch so goldig frisch und schön wie damals, „als der Großvater die Großmutter nahm“. — Großmutterchen aber träumt vom Hochzeitstag, klängen nicht fernher Kirchenglocken und Orgelstöne? — Großmutterchen nicht und träumt. Und aus der Geige zittert eine sille, treue, jahrelange Liebe, zittert und ist doch so stark. Und jetzt Klingt's wieder wie Weinen, wie Todesröheln, Friedhofsklumen flüstern zusammen ob einem Grab, daß Groß-

mutterchens zweite Heimat ist, seit dahin im Stuben der oberste Platz am Tische leer geworden. — Großmutterchen nicht. Dann kommen die Kinder, eins ums andere und gehen in die Welt und verlassen die Mutter, und dann kommt wieder eins ums andere, und ihnen mit süßen Stimmen: „Doch-Mütti!“ Und Großmutterchen lächelt und nickt. —

Und zuletzt, ja da ist's wie ein großes, großes Heimwohl, und vor der Himmelstür, da wartet eine Seele und will nicht hinein in all das helle Licht, bis die müde Seele dort auf der Erde drunten auch mitzieht, und es ist ein Bett und Werben wie in den bräutlichen Tagen der eben erwachten Liebe, als sie zum ersten mal zusammen zum Kirchtag gingen, — und Großmutterchen nicht — und nicht ein zweites Mal, und da fließt's wie Freude durch die Saiten der Pleine, und aus all dem süßen Gewirr von Engelsstimmen hört man deutlich immer nur das eine Wort, den einen Ruf: „Großmutterchen.“

Ein ganz besonderes Lob gebührt aber auch den vier „lustigen Billertatern“, dem ungelungenen „Stilleben“, das einem zu Tränen rührte, würde der „Schmid unterm Tisch“ nicht gar so arg breinschnarchen.

„Zung-Dietrich“ und „Der Mai“ ist auf dem Weg“, Bariololi wurden von einem jungen Sänger so schön vorgesungen, — ach, warum ziehen denn die Sänger nimmer mehr mit ihrer Haube und mit ihrem Liebster durch die Lande?

„Seemannslut“ lang so lustig und die Arie von Verdi so fein und zart. Sie haben ihre Sache gut gemacht, die Mußter und Sänger und auch die vom „Posigehenni“, vorab der Christian, der so energisch auf seine „Wisch“ pfeift, wenn sie ihm seine Bratwürste schlägt.

Wer wohl der meiste Tanz für den schönen und gemütlichen „Chiltitag“ gebührt? Das müssen die Eingeweihten selber wissen, hier sei nur noch bemerkt, daß der K. V. der Stadt Bern gestern deutlich zeigte, wie sehr er neben dem Ernst und der Arbeit auch der fröhlichen Gesellschaft zu hüligem versteht. Den Leitern und Veranstaltern der Feier und besonders auch dem Sängerpapa und Dirigenten herzliche Gratulation, und dem ganzen Vereine Gottes Segen, zu weiterm kräftigem Wachstum und Gebiehen!

NR. Der Bericht der Postverwaltung der Chilti-
tag ist wegen unterbrochener Telegraphenleitung
zu spät eingetroffen. — Sepp, wann erscheint die
vermehrte Ausgabe der schönen Kirchtagsskarte?

Kantone

Mittelländisches Schützenfest in Schwarzenburg verbunden mit Sektion- und Gruppenwettbewerb
9. bis 13. Juli 1908.

Schwarzenburg, im Mai 1908.

Werte Schützen!

Zum ersten Mal haben die Schützengesellschaften von Schwarzenburg die Ehre, in ihrem neuen Schießstande ein größeres Schützenfest durchzuführen und die Schützen von nah und fern in ihre Obhut nehmen zu dürfen.

In erster Linie zählen wir auf möglichst vollzählige Beteiligung der Schützengesellschaften des bernischen Mittellandes. Wenn bis dahin die stramme Organisation durch einen Bezirkerverband fehlt, so zweifeln wir doch nicht daran, daß auch hier nach alter Bernerart festes Zusammenhalten sich fundgeben wird.

Besonders willkommen heißen wir auch die Nachbarn jenseits des Genferstrandes und den Zug aus den übrigen Landesteilen des Heimatkantons, wie des weiteren Vaterlandes.

ein Knabe, zu Pferde am Saum der Steppe, nicht weit vor sich die roten Flammen aufzünden sah, die Pein und Herz eines alten Mannes zerstörten und das Gras der Steppe, das mit dem Blut der Kinder Corbas getränkt war, zu Asche verbrannten.

Auch Special und der Richter sahen sich mit einem bedeutungsvollen Bild an. War es doch erst so kurze Zeit, seit ihnen ihr Freund alles erzählt hatte! Und die Vermirung Polotski's und Kossovad's befäigte ihnen nur zu deutlich die Wahrheit dieser Erzählung. — Ein kurzes banges Schweigen folgte den anzuglichen Worten des Generals....

Doch dauerte dasselbe zum Glück für Graf Felix und den Haushaltern nicht lange, da sich unter den Gruppen der Tafelgäste bald ein paar lärmende Stimmen erhoben. Das waren die begeisterten Höflinge und servile Schmeidler des Woinoden, welche zugleich durch ein erprobtes Mittel die fatalen Erinnerungen, die dunklen blutigen Schatten zu zerstreuen suchten. Dazu genügte es, an die Spieltische zu treten, die Karten zur Hand zu nehmen und eine Partie zu arrangieren.

Nach ein paar Augenblicken schien dann auch alles vergessen. Die Spieler hatten sich zu Gruppen zusammengetan, — zu Whist, — Présidence — Mariage-Partien, — zu Hazard-Spielen, welche der General allen anderen vorzog. Die Karten flatterten, die Rubbelrollen, die Goldstücke häuften sich an den Ecken der Spieltische, und die Brillanten funkelten und glänzten an den weißen Fingerln der vornehmen Herren.

Bis weit in die Nacht hinein dauerten Spiel, Unterhaltung und Scherz, bis endlich Graf Felix und der General sich erhoben, sich mit feierlicher Höflichkeit grüßten, und, von Letzteren, die ihnen mit Leuchtern vorangetrieben, geführt, ihre Gemä-

her aussuchten, welche reich und kostbar mit alten Gobelins und Bildern geschmückt waren.

Der Kammerdiener eines jeden der beiden hatte bereits die tuigende kleinen Gegenstände ausgelegt, welche ein vornehmer Herr jener Zeit zu seiner Toilette brauchte. Im Zimmer des Herrn Felix besonders sahen die Vorberichtigungen zur nächsten Messe des Gebliebten viel mehr denen einer Dame ähnlich: Parfüms, Pulver, Spangen, Häschchen, seide Schaftröcke, samtene Hausschuhe, flockige, weiße Gewebe in Gold und bunten Farben lagen neben einander zum Gebrauch bereit. Graf Brandt fügte zu den Toiletten der modischen eleganten noch etwas Solideres für seinen nächtlichen Bedarf: dies waren zwei gebratene Truthähne, zwei Blasenarten alten Weines, ein Stück Brot, ein Topf mit Gebäck. Denn von alledem wollte der General haben, wenn er erwachte, und welche dem Kammerdiener, wenn er auch nur eine Nummer dieses nächtlichen Menus vergessen hätte.

Nach und nach erschienen die leichten Lichter an den Fenstern des Schlosses. Nur am äußersten Flügel brannte noch ein kleines Licht; Standbya war nicht schlafen gegangen.

Während all der Stunden, da die vornehmen Herren im großen Saale spielten, tranken und plauderten, wurden beim Betwarter viel ernstere und dabei lichtscheue Fragen verhandelt. Standbya hatte im Bereich des Abends zuerst Jurek, den Betwarter, dann Moszel, den Schauwirt, in langer Audienz empfangen. Doch selbst, als ihn diese beiden bereits verlassen hatten, blieb er noch, nachdrücklich den Kopf in die Hand gestützt, an seinem Schreibtisch sitzen, zuweilen heftig einige Seiten niederschreibend. Der Trost seiner Tage und einiger Nächte fehlte auch heute nicht; aus einem Tischchen zu seiner Rechten stand wie stets eine Glasche Whisky.

Zu dieser geliebten Flasche griff er stets, wenn er die Feder überlegte, während er oft ganz laut zu sich selbst redete:

„Es ist wirklich sonderbar!“ murmelte er. „Es gibt so seltsame Augenblicke im Leben des Menschen! So ruht vielleicht heute unter unserm Dach die Zukunft des Landes: die beiden Prätendenten sind hier! Der König Stanislaus mag wohl für den Besitz seiner Krone glänzen! — Und der sehr vornehme mächtige Herr Starost, mein armer Herr (ein äußerst beredtes Achselzucken vertieft die Verachtung des Herrn Intendanten für seinen Gouverneur), mein armer Herr, der nicht weiß, wozu sie ihn brauchen — der nicht ahnt, wohin es ihn treibt!“

Immer näher dem Wirbel, der ihn verderben wird!... Wie wenig sieht er voraus, wie sich die Dinge gestalten werden! — was noch alles geschehen kann! Was immer es aber auch sei, ob er nun kompromittiert, angegriffen oder vielleicht seiner Würde als Starost entsezt wird — was wird aus unserer schönen Herrin, unserer jungen Schloßfrau werden, die trotz ihres jungen mädchenhaften Ertötens und ihres unschuldigen fanxiens Aussehens im Grunde ihres Herzens so voll Stolz und Verachtung ist? — Standbya — dann aber niemals ist die Zeit gekommen, da Du Dich tapfer, stark, gewandt zeigen kannst!

— Es ist ja schon so viel Unmögliches möglich geworden! Die Zukunft ist ja vor uns, so weit und so weit! Wer weiß — wer weiß...?“

Nach diesem hochspannenden Ausblick in die Zukunft sah der Elende vor neuem sein Glas und wußt sich dann, mit der Zunge schnalzend, in seinen Stuhl zurück. Dort verharrte er ein paar Augenblicke in einer Art Traum indem er wohl die Hilfsquellen, die ihm zu Gebote standen, vor seinem Geist vorüberzogen. — Dann erhob er sich lebhaft und wußt auf einem neuen Bogen Papier, ohne sich zu unterbrechen, noch einige Zeilen, summerte

Sowohl den Schießplan, wie die Anmeldeformular haben wir Ihnen S. 3. St. zugesandt. Gerne werden solche auf Verlangen noch übermittelt. Für den Gruppenwettbewerb sind die Anmeldeformulare im Schießplan eingeschleift. Der Anmeldetermin ist auf 15. Juni 1908 festgesetzt, welche Frist unbedingt eingehalten werden sollte. Die Eleganz der Doppelgelder für die Sektionen und Gruppen kann durch kostenlose Einzahlung auf Postcheckkonto III. Nr. 498 bei jeder technischplastischen Poststelle erfolgen.

Über die Bestimmungen unseres Schießplanes

wollen wir uns selber nicht näher verbreiten;

wir erfreuen Sie um Rücksicht desselben. Dies aber wollen wir Ihnen kund tun, daß die heilige Bevölkerung sich große Opfer auferlegt hat, um die Schützen und die übrigen Festbesucher in jeder Beziehung würdig zu empfangen.

Für prompte Führung der Festwirtschaft, günstige Bahnhofsbindungen, Unterhaltung ic. ist bestens besorgt. Ausflüsse in die herrliche Vorarlberglandschaft, der schönen Heimat des „Brenell“, können mit dem Festbesuch angenehm verbunden werden.

Auf denn, werte Schützen, zum frohen Stellidienst im gastfreudlichen Schwarzenburg.

Mit Schützengruß und Habschlag!

Das Schießkomitee.

Das Organisationskomitee.

Endlich ein Spital in Lugano.

In Lugano rückt ein Werk seltner Vollendung entgegen, das von der neuen Qualanlage und dem Elektrizitätswerk der Stadt zur bevorstehenden Eröffnung gereichen wird, und das einem schon seit Jahren gesuchten Bedürfnis abhilft. Es ist das neue städtische Spital. Einmal außerhalb Luganos im Castratal erhebt sich inmitten eigens erstellter Anlagen der bei aller Einfachheit imposante Bau.

Das Spital verdankt seine Entstehung einem hochherzigen Legat eines Herrn Marzani in Italien.

Luzerner Brief

Luzern, den 23. Mai.
Nach einigen schönen, warmen Sonnentagen hat sich die Temperatur schnell geändert, sodass der Thermometer heute bloß 3 Grad Wärme zeigt; es ist sehr viel Schnee gefallen, sodass viele Bäume unter der Schneelast beschädigt wurden. Es ist dies eine unangenehme Nebereisung für die Landwirte, da man vielerorts bereits mit dem Heu beginnen hat. Gedenkt für die vielen Hotels, wo in letzter Zeit schon viele Fremden eingetroffen sind, die nun zu diesem Wetter etwas saure Gefäßer machen. Auf den Dampfschiffen herrscht gleicherweise, da nur die meisten Bergbahnen und Hotels den Betrieb eröffnet haben, um den Anforderungen des Massenverkehrs genüge zu leisten.

Unsere Fremdenmetropole wird demnächst durch eine neue bedeutsame Biede und Unschönlichkeit bereichert werden, nämlich den nach den Plänen von Hrn. Professor Dr. Bruno Schmid in Charlottenburg angelegten Kurhausplatz mit großem Musikpavillon am reizvollen Schweizerhof-Nationalcasino, auf dem ehemaligen vielgestaltigen Bellevue-Areal.

Am kommenden Pfingstmontag, den 8. Juni, soll derfe der Dargestellte übergeben werden und es hat zu diesem Behufe ein eigenes Festkomitee eine größere Einweihungsfeier in Aussicht genommen. Schon vormittags wird ein großes Konzert der städtischen Musikkorps im neuen Musikpavillon das Fest eröffnen, dem nachmittags ein hier noch nie gehörter großartiger Blumenkorso mit Blumenwacht und abends ein gewähltes Festkonzert des Kurorchesters und der beiden Sängervereine Liebertafel und Männerchor, verbunden mit Dartsch-

die vielen um ihn her verstreuten, beschriebenen Blätter und legte sie zusammen in ein großes Kästchen, das er siegeln und mit einer Adresse verfah.

Dann schritt er zu einer kleinen niederen Türe, die in einen dunklen und engen Korridor führte.

„Du, der Du hier bist, — Du schläfst doch hoffentlich nicht?“ sagte er leise, diesmal auf russisch.

„Nein, nein, Eure Exzellenz, ich schlafe nicht! Ich schließe hier in meinem Winkel und erwarte Eure Besuch.“

„Du sprichst zu laut, schwieg doch! Du Hund! Hier — hier ist mein Brief! Schnell zu Pferde und mach Dich auf den Weg!“

„Hast es das Lager der Russen, Eure Exzellenz, wohin ich den Brief bringen soll?“

„Freilich, Dunnkopf! Das weißt Du doch! In's Lager unseres erschöpften Mutterchens, unserer Weißräuberin, der Kaiserin Katharina, — zuhören des Generals Kretilnikow!“

Ein paar braune Hände griffen aus dem Dunkeln nach dem Kästchen; ein Kopf mit sinnesthobenem, glattem Haar, ein echter Muschtschilopf verneigte sich tief vor dem Betwarter; dann hörte man im Dunkeln leise Schritte, die sich vorsichtig entfernten. Standbya aber lehnte zu seinem Tisch zurück und rieb sich vergnügt die Hände.

„Nun wohl!“ sagte er, „wie werden ja sehen, wie alles das endet! Sie haben drunter in den Salons ihres Zimmers geschrieben, — ich die meinigen. Das Spiel hat begonnen! — Wer weiß, ob nicht vor Jahresende ein neuer Gebieter hier hereinschreitet? Oh! Standbya! Dann kann Du mich nehmen für erduldeten Unlob! Wie haben sie mich leiden gemacht, — alle, — alle, — die Herren!“

Die Polotski, die Branids, die Kosaken und auch er, mein — „armer“ Herr, der mich immer herablassend seinen treuen Dienst nennt!

(Fortf. folgt.)

her Gruppen und räumt geworbenen Billantseuerwerk und Seeser sich in wird der hierorts infarenbläser und, denen zahlreiche automobile und einreisendstem Blütenfolgen werden, die eine feste Augen- und Besucher bilden. Banderlust an den Städten, sei heute schon besichtigen Anlass auf-

gen nach mehrmonatlichem Leiden im Alter von 60 Jahren gestorben.

Der berühmte Schriftsteller ist vor einigen Jahren, nach langen innern Kämpfen, vom Atholismus zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

Aleine Zeitung

Ein "setter" Kontur.

Wien, 21. Mai. Gestern wurde über den hiesigen Buchdruckerbetrieb Wilhelm Fischer der Konkurs verhängt. Die Passiven belaufen sich auf mehr als eine Million Kronen. Fischer spezialisierte viel und besaß zahlreiche Liegenschaften in der Schweiz, besonders in Zürich und St. Moritz.

Vom Inge überschritten.

Grellingen, 23. d. Auf unserer Station wurde am letzten Donnerstag die 20jährige Altemann von Grellingen von einem manövrierten Güterzug erfasst und schwer verletzt. Am einen Fuß wurde ihr der Schuh weggerissen, ohne jedoch ein Glied zu verlieren. Sonst aber hat sie schwere Verletzungen am ganzen Körper. Ihr Auskommen ist immer noch zweifelhaft.

Großer Schaden durch Feuer.

Paris, 23. Mai. Man meldet dem "Temps" aus Bergengene Nacht brach in New-York im Berlagshaus Harper in der Franklin Square eine Feuerkunst aus. 150,000 Manuskripte wurden zerstört, darunter solche von Werken Mark Twain und einer großen Zahl berühmter Schriftsteller.

Kanton Freiburg

Der Schneesturm vom 23. Mai im Kanton Freiburg

Wir geben hier die Nachrichten wieder, welche uns von verschiedenen Teilen des Landes zugekommen sind. Sie lauten überall sehr bös. Das Oberland und der untere Teil des Murtensees soll die Störung nach den nachstehenden Berichten etwas weniger gelitten haben. Doch ist der Schaden überall sehr groß.

Wilstensch, 25. d. (Eng.) Das Unwetter mit seinem unerhörten Schneefall zu dieser Jahreszeit hat an den Nordfuren des Murtensees weniger großen Schaden verursacht, als im übrigen Murtenbiet. Die Reben haben, so viel man jetzt ersehen kann, keinen großen Schaden genommen. Die Erde war erdigartig und der Schnee schmolz ziemlich weg.

Bözingen, 25. d. Ein Abonnement meldet uns: Der Schaden, den unsere Gegend erlitten, ist heute noch nicht zu schätzen. Das ärgste Hagelwetter hätte nicht schlimmer häufen können. Der schöne Wald von prächtigen Obstbäumen, die das ganze Dorf einrahmen, steht wild zertrümmert und gewährt einen traurigen Anblick. Viele Äpfel und Birnbäume sehen aus, wie wenn sie geflüstert worden wären. Große "Tollen" brachten und stießen zu Boden. Die "Hausmatten" gewährten einen Anblick, als ob der ärgste Krieg im Land gewesen wäre. Am meisten haben die Pflaumen- und Zwetschgenbäume gelitten. Seltens ein Baum steht unverletzt da. Manche sind so hergerichtet, dass sie gefüllt werden müssen. In einer einzigen Hausmauer hat man zwei starke Eichenholz weggeschoben, das unter der Schneelast abgebrochen ist. Am wenigsten haben die Kirchbäume gelitten, weniger noch als die Eichen. Die angezeigte Frucht hingegen ist unverletzt, zumal an den Kirchbäumen, die schon einige Tage verblüht hatten.

Auf dem Felde ist der Schaden noch größer. Die Roggen ernte ist total verloren. Die Halmte sind nicht nur gebogen und fest zu Boden gedrückt, sondern am Wurzelstock gebrochen, so dass an ein Ausheben nicht zu denken ist. Es muss baldmöglichst abgemäht und gehörrt werden, besonders dort, wo junger Klee drunter sproht. Unter der dichten Schicht des gefüllten Hornes würde es in kurzem erschüttern und der Schaden wäre noch größer. Die Weizenfelder sind besser davon gekommen. Immerhin wird auch da die Ernte stark leiden. Wo der Weizen noch etwas zurück war, wird er wieder vom Boden sich erheben, wo er aber schon groß war, ist es sehr zweifelhaft. Der Hafer hat nicht gelitten, ebenso die Kartoffeln. Wir werden zu wenig Stroh bekommen. Einen bösen Heu wird es geben. Das Gras ist ebenfalls zu Boden gedrückt und muss sobald möglich gemäht werden. Noch gestern stand in diesen Alpen Neuschnee. Gestern Sonntag musste man die Straße Zollhaus-Schwarzsee mit dem Schneepflug wegbar machen. Dieser späte und starke Schneefall dürfte die Alpenfahrt um 1 bis 2 Wochen hinauszögern.

Von Wünnewil meldet uns ein Korrespondent: Heute, Montag morgen, lag auf den Feldern immer noch eine Menge Schnee, der in erbarmungsloser Weise am Samstag bis tief in die Nacht hinein in wildem Gewirr vom Himmel fiel. Der Schaden ist enorm. Die Obstbäume sind arg hergerichtet. Seltens einer steht unverletzt da. Die meisten wurden durch die Last des Schnees, der auf den Blättern liegen blieb, zerstört. Kirsch- und Apfelbäume sind auf mehrere Jahre hinweg beschädigt. Eine Menge älterer Stämme wurden entwurzelt und unter den jungen Bäumen sieht es aus, als ob der Gärtner ohne Wahl und planlos Astre herunter geschnitten hätte. Der Roggen liegt gebrochen flach an den Boden.

gedrückt. Es ist vernichtet. Man weiß nichts anderes als ihn zu mähen und zu dörren. Ob die Weizenfelder sich wieder erheben, ist zweifelhaft. Wo Weizen mit Roggen gemischt ist, wird wohl beißend zu Grunde gerichtet sein, wo bloßer Weizen gestanden, ist Hoffnung, dass er sich wieder erhebe. Das Heu muss sobald möglich gemacht werden.

Murten, 25. d. Von Murten wird uns berichtet: Gänge 32 Stunden hat ein 12-15 cm. dicker Schneemantel über Feld und Flur gleich einem Totentanz über einer jugendlichen Leiche gelegen. Die Schneeflöden fielen dicht und schwer vom grauen Gewölbe und das Schneelands war gar kein Ende, bis alle Kulturen im ganzen lachenden Lande getrocknet am Boden lagen. Der Anblick war überaus traurig und trostlos, und der Schaden schien im ersten Augenblick enorm. Die Obst- und Schattenbäume haben stark gelitten, indem die Äste unter der Last des naßen Schnees brachen. Doch scheint die Verheerung hier nicht so groß zu sein, wie die Kunde vom Oberaargau und der Centralbahnweiss meldet, die Roggenfelder liegen glatt barriert. Halm an Halm liegt die ausziehende Ernte getrocknet am Boden. Ob alles verloren ist? Wir wollen wenigstens die Hoffnung nicht ganz fahren lassen. Besonnene Landwirte sind der Ansicht, der Roggen könnte sich, wenn sofort wieder warmer Wetter eintritt, ein Stein wenig erheben. Das wäre die Rettung, denn die Halmte sind größtenteils nicht gebrochen, und könnten so auch zur Blüte kommen und ausreifen. Der größere Teil der Ernte ist allerdings dahin. Doch könnte so wenigstens eine mittelmäßige Strohrente noch zu Stande kommen. Immerhin etwas.

Großen Schaden erleidet das Heu. Es ist nicht verloren. Nach der größeren oder geringeren Konstanz der Kräuterhalme sind die einen reicher, die anderen knapp gesetzt. Und so bieten die Weizen ein herartiges Durcheinander, dass die Mühmaschine schwierig verwendbar werden kann. Der Heu wird den Bauern außerordentliche Geldauslagen für Arbeitslöhne verursachen. Das ist es, was den Schaden, unserer Ansicht nach, erhöht. Die Kartoffeln, der Hafer und auch der Weizen haben wenig gelitten. Traurig ist's, aber zum Mut versieren nicht.

Tafers meldet uns die nämlichen Verheerungen. Nur scheinen, wie unser Berichterstatter aus sagt, die Bäume etwas weniger gelitten zu haben, als anderswo. Bleie Äste liegen am Boden und andere hängen getrocknet vom Baume. Der Roggen ist "futsch" und das Gras ganz in den Boden gepreßt. Der Schaden ist sehr groß.

Altstöckli und die ganze Gegend von St. Ursen, Gaster, Seeligraben, Obermonthenach, im Stein, Ober-Waggenberg, Wengliswyl melden totale Verheerung der Roggenfelder. Die Ernte scheint ganz verloren. Die Bäume sind wüst zerstört. Seltens ist eine unversehrte Krone anzutreffen. Die älteren Stämme sind abgebrochen oder sonst dem Wurzelstock umgefallen. Der jüngere Baumwuchs, der in dieser Gegend so reiche Ernte in Aussicht stellte, ist arg zerstört.

In Aeschliberg ist's ebenso. Ein Abonnement meldet uns, dass in seiner Matte etwa 30 der schönsten Zwetschgenbäume total ruiniert, der Roggen verborben, das Heu in den Boden hinein geprägt seien.

Plesschen, 25. d. Einen traurigeren Sonntag als gestern haben wir hier im Überlande nicht bald erlebt. Solche Schneemassen Ende Mai! Das Land sieht traurig aus. Das Gras auf den Wiesen ist wahrscheinlich unter dem Schnee ganz in den Boden geprägt. Bäume hat der Schnee auch einige zerstört, doch weniger als im Mittelland; gegen Nusenen hinein hat es der zerstörte Baumwuchs schon bedeutend mehr.

Der Schneemantel auf den Wiesen ist heute morgen noch ganz.

Ein Drupp Schneeflocke muss vom Himmel zurückkehren, andere hatten den Aufstieg glücklicherweise noch nicht gemacht.

Von Lawinen hat man bis jetzt noch nichts vernommen.

Aus der Glisera wird uns gemeldet, dass letztem Samstag auf Sonntag in den Alpen des Schwarzwälder Gebietes bis 1 Meter Neuschnee gefallen sei. Da einige Alpen bereits im Laufe der letzten Woche beschädigt wurden, müssten die Herden entweder zu Tal geführt oder mit den dünnen Heuworräten gefüttert werden. Noch gestern stand in diesen Alpen Neuschnee.

Letzten Sonntag musste man die Straße Zollhaus-Schwarzsee mit dem Schneepflug wegbar machen. Dieser späte und starke Schneefall dürfte die Alpenfahrt um 1 bis 2 Wochen hinauszögern.

Von Wünnewil meldet uns ein Korrespondent: Heute, Montag morgen, lag auf den Feldern immer noch eine Menge Schnee, der in erbarmungsloser Weise am Samstag bis tief in die Nacht hinein in wildem Gewirr vom Himmel fiel. Der Schaden ist enorm. Die Obstbäume sind arg hergerichtet. Seltens einer steht unverletzt da. Die meisten wurden durch die Last des Schnees, der auf den Blättern liegen blieb, zerstört. Kirsch- und Apfelbäume sind auf mehrere Jahre hinweg beschädigt. Eine Menge älterer Stämme wurden entwurzelt und unter den jungen Bäumen sieht es aus, als ob der Gärtner ohne Wahl und planlos Astre herunter geschnitten hätte. Der Roggen liegt gebrochen flach an den Boden.

zerstört waren, so wurde den Angestellten des Elektrizitätswerkes dadurch die Arbeit bedeutend erschwert und verzögert. Zur Stunde, da wir dies schreiben, sind Heitendorf, Schwarzenbach, Überstorf und Aichtung Bern immer noch abgeschnitten.

Zu den andern Teilen unseres Kantons sind die Störungen ungefähr im gleichen Maßstab aufgetreten. Nebst der Linie Pfaffenzen und Murten ist nur noch eine dritte Stromleitung des Elektrizitätswerkes Thun-Altenrhein unversehrt geblieben. Jerrissen wurde hingegen nur eine einzige Linie am Gällen. Die Stadt Freiburg war eine Zeit lang von allem Telefonverkehr mit andern Städten gänzlich abgeschnitten. Im Stadtnetz waren 150 Abonnenten "außer Dienst" gesetzt.

Düdingen, 24. Mai. Was der Schnee dieser Tage in der Natur getan, dass er viele Hoffnungen vernichtet, das hat der Tod hier an einem jungen Menschen getan, den er in der Blüte des Lebens knüpfte. Joseph Wider wurde heute zu Grabe getragen. Schmittens war sein Geburtsort. Pfarrer Dollmann, der vor Jahren ein ähnliches Schicksal erlitten, hatte den jungen Knaben zum Studium ermuntert. Noch selten haben wir einen ebenso stillen als gründlichen Studenten im Kolleg gesehen. Er hatte allzeit seinen Platz unter den ersten; zum Ende des Jahres wurde er regelmäßig mit Preisen reichlich bedacht. — Wen Gott liebt hat, den lässt er früh sterben! Das mußte auch bei ihm sich erfüllen. Schon in der vierten Klasse begann er zu kränkeln. Am vergangenen 19. März, dem Tage seines Patrons, war es 4 Jahre, dass der Todesengel mit rauer Hand ihn fasste. Seitdem schwankte der Arme immer zwischen Furcht und Hoffnung. Die Mutter scheute keine Ausgabe und keine Mühe, um das teure Leben zu erhalten. Aber auch der arme Student ist gestorben, kaum 20 Jahre alt. Er hat seine Herzengrößen, die Hoffnungen seiner Mutter, die Erwartungen seiner Lehrer mit ins Grab genommen. Einen Trost haben wir: Joseph Wider ist gut gestorben! Solide Frömmigkeit, Geduld im Leiden, Ergebung in Gottes Ratschlässe waren die Merkmale des Junglings in seinen schweren Tagen. Über seinem Bette hing das Bild der Mariäischen Kongregation des Kollegs; die Medaille der Kongregation behauptete den Ehrenplatz im Krankenzimmer.

Groß war die Zahl der Leidtragenden aus Nah und Fern. Studenten des Kollegs trugen den Sarg, ein Lehrer des Toten hielt das Totenamt, der Chor sang würdig eine vierstimmige Totenmesse. Manches heilige Gebet stieg zum Himmel für die Ruhe des lieben Toten. Wir werden uns froh wiedersehen im besseren Leben.

R. I. P.

Paris, 25. d. Die Landwehrmusik von Freiburg i. Ur., welche an der elektrischen Ausstellung zwei Konzerte geben wird, traf Sonntag abends 5 Uhr 38 in Marseille ein. Ein großer Teil der Schweizerkolonne von Marseille erwartete sie am Bahnhof. Der schweizerische Konsul Angst begrüßte die Mitglieder der Landwehrmusik. Auch der ehemalige Militäraffachee in Bern, General du Motte, hatte sich zur Begrüßung eingefunden. Der Präsident und der Direktor der Musik dankten für den warmen Empfang. Auf dem Wege zum Hotel wurde die Musik, die einige Märsche spielte, lebhaft applaudiert. Abends 9 Uhr wurde den Musikern von der Schweizerkolonne ein Punsch offeriert.

Theodosiusjeler. Ein Bericht über die Theodorusfeste folgt morgen.

Neuestes und Telegramme

Erdbeben in Nagara.

Budapest, 25. d. In der Stadt Kes-Kemet im Komitat Pest wurde Sonntag vormittag 9^{1/2} Uhr ein wellenförmiges Erdbeben mit drei Stößen verzeichnet. 20 Minuten später wiederholte sich das Beben mit vier Stößen. Die Bewölkung stürzte erschreckt aus Kirchen und Häusern. Über 100 Schornsteine sind eingestürzt; viele Mauern zeigten Risse. Nachmittags 11^{1/2} Uhr folgte abermals ein mittelmäßiges Beben. Auch das gleiche Beben verzeichnet.

Goldwaren-Diebstahl von Fr. 60,000.

Zürich, 25. d. Heute Nacht wurden durch einen lässigen Einbruch im Gold- und Uhrenladen Villars am Limmattal für schätzungsweise 1000 Goldwaren gestohlen.

Vier Personen lebendig verbrannt.

Warcshau, 15. d. Heute vormittag ereignete sich bei einem Dragsten eine Gasolin-Explosion. Vier Personen wurden lebendig verbrannt, sechs andere erlitten tödliche Brandwunden.

Hungernot in Afrika.

4000 Opfer.

Mombassa, 23. d. Eine schwere Hungernot wütet in der Provinz Busoga (Uganda). Mehr als 1000 Personen sind bereits Hungers gestorben. Die Regierung ernährt 50,000 Einwohner. Ihre Mittel sind erschöpft. Die Untertanen sind vollständig verloren. Man befürchtet, die Lage werde sich in den kommenden Monaten noch verschärfen.

Explosion.

Wengen, 24. d. Beim Sprengen in einem der Tunnel der neuen Linie Lauterbrunnen-Wengen verunglückten heute drei italienische Arbeiter; einer ist tot, zwei sind verwundet.

Todesfälle im Sensebezirk während des Monats April 1908.

2. Schöpfer (Knabe), des Anton, geb. 1908, von Schöpfer, in Staffels (Wünnewyl).

3. Rüfenacht Margarita, des Ernst, geb. 1906, von Hasle (Bern), in Sensebrück (Wünnewyl).

3. Götschmann Johann Joseph, des Jakob, geboren 1848, von Düringen und Überstorf, in Jetzschwyl (Düringen).

4. Neuhaus Felix, des German, geb. 1908, von Überstorf, in Pfaffenzen.

6. Gasser Christian, des Peter, geb. 1838, von Rüeggisberg (Bern), in Sensebrück (Wünnewyl).

8. Bösl Philipp, des Peter, geb. 1846, von und in St. Ulrich.

8. Jägg Johann Alois, des Joseph, geb. 1838, von und in Pfaffenzen.

8. Göbel Bertha, des Christoph, geb. 1903, von Düringen, Freiburg und Tafers, in Düdingen.

11. Anden Joseph Franz, des Christoph, geb. 1852, von und in Pfaffenzen.

11. Röttinger Jakob, des Johann, geb. 1841, von St. Ulrich, in Rechthalten.

12. Ratto Xavier, des Johann Dionys, geboren 1879, von St. Sylvester und Giffers, im Krachen (St. Sylvester).

12. Abtischer Martin, des Johann Joseph, geboren 1834, von und in Tafers (Spital).

12. Rüttbaum Alois, des Gottlieb, geb. 1877, von Großhöchstetten (Bern), in Großried (Überstorf).

12. Rüttbauer Joseph, des Johann Hermann, geboren 1851, von und in Rechthalten.

13. Bärtschi Peter, des Nikolaus, geb. 1855, von Überstorf, in Rechthalten.

14. Anden Joseph, des Ulrich, geb. 1842, von und in Pfaffenzen.

14. Hartmann Joseph, des Christoph, geb. 1824, von und in Tafers (Spital).

15. Brühlhartschka, geb. 1825, von Überstorf, in Tafers (Spital).

15. Tafel Johann Joseph, des Dietrich, geb. 1834, von Akerwil, in Selgisberg (gl. Gde.).

15. Anden Bertha, des Franz Christoph, geboren 1858, von und in Pfaffenzen.

16. Bielmann Johann, des Peter, geb. 1849, von und in Rechthalten.

18. Müscher Ernst, des Christian, geb. 1904, von Würen (Bern), in Rechthalten.

19. Schäfer Anna Maria Margarita, des Jakob, geb. 1822, von Wünnewyl, in Elsau (gl. Gde.).

19. Sapin Anna Jeronima, geb. Stutz, geb. 1879, von Rüttigen, in Düdingen.

21. Brügger Maria, des Christoph, geb. 1889, von und in Pfaffenzen.

21. Unterharter ?, des Emil Jakob, geb. 1908, von Giswil (Zug), in Düdingen.

Kauft Schweizer-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahr- u. Sommer-Neuheiten für Kleider u. Blusen: Surah chevron, Messallue, ombre, Armoire granite, Louise, Taffetas, Mousseline 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, emfarbig und bunt, sowie gestickte Blusen und Roben in Batist und Seide.

Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private franco in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern K 53.

Seidenstoff-Export 320

Zu verpachten ein Heimwesen

den 48 Jucharten, alles an einem Stück, eben, ehemalige Gebäudeteile, Ein- fahrts-, Ausfahrts-, zwei unverträgliche Brunnen, 15 Minuten von Dorf und Station Düringen.

Um Aufsucht und Besichtigung sich zu wenden an Joseph Jungo, Rütteli, bei Düringen.

Verkaufssteigerung

Die Kinder des sel. Franz Bonlanthen, in Schmitten, werden Dienstag, den 9. Juni nächsthin, von 3 bis 5 Uhr nachmittags, in der Wirtschaft Jungo in Schmitten, ihr in Schmitten gelegenes Heimwesen, des Anhaltes von circa 30 Jucharten guten Platz- und Ackerland, mit Wohnhaus, nebst circa 5 Jucharten Wald, an eine öffentliche Verkaufssteigerung bringen.

Zur Besichtigung wende man sich an Bew. Bonlanthen, derselbst freundlich laden ein.

861 Kinder Bonlanthen.

Welches Konversations-Lexikon soll ich mir anschaffen?

Keine Frage!

Herders Konversations-Lexikon

In das neuere, vollständigste und billigste Lexikon, es kostet in acht eleganten halbfederbänden nur Mark 100.—

herders Konversations-Lexikon

Es ist sehr vollständig geworden und findet von allen Seiten ungeheure Anerkennung. Es ist mit zahlreichen Illustrationen, Tafeln, Karten und Plänen versehen. In Beziehung der Ausstattung, Vollständigkeit der Darstellung und Zuverlässigkeit der Angaben wird herders Lexikon von keinem andern ähnlichen Werke übertröffen.

Mit nur 3 Mk. monatlich kann jedermann sich herders Konversations-Lexikon erwerben, wenn er seine Bestellung an die unterzeichnete Firma einendet. Eine Dorsauszahlung bedarf es nicht. Die Zustellung erfolgt franco.

Wandregal in Eichen III 18.— in Eichebaum III 20.— ermöglicht eine bequeme Rüsthaltung.

Deutsche Namens- u. Stammbesangabe erwünscht.

literarische Anstalt in Freiburg i. Br.

Donnerstag nachmittags, 28. Mai (Märtinstag)

Konzert

in der Wirtschaft „zur Sonne“, im Sahl, bei Passegen gegeben von der föbl. Musikgesellschaft „Alphorn“, Passegen freundliche Einladung.

Bünden, Wirt.

Pflege die Wäsche

mit **RÜTLI-SEIFE**

Kein Chloren, Kein Kochen, daher auch kein Schädchen b. Wäsche
Eigenmann, Chatton & Cie., Freiburg

Gesucht

für sofort, 5 Maurer und 2 Handlanger, bei Decorat. Joseph, Unternehmer, Neuhalden.

849

Jeder Landwirt,

der unfrüchtiges Vieh oder solches, das verfaßt, hat, untersucht seinen Rindviehstand auf Rüttenschreie (ansteckender Scheidenstomatose).

Diesbez. schriftliche Anleitung gratis und gratis von

Tierarzt FISCHER, Luzern

öffentliche Steigerung

Montag, den 8. Juni, um 2 Uhr nachmittags, wie in der Wirtschaft „zu den Fässern“, in Gouvelin, unter Fachherr der Besichtigung, an eine öffentliche Steigerung gebracht:

1. Die alte, 10 Minuten vom Bahnhof weggelegte Rütteli, in der Nähe des Gemeindebaumes;

2. die transportablen Schweinalstungen. Der Gemeinderat.

Gleich zu vermieten gegenüber der Linde, Freiburg, hübsche

sonnige Wohnung.

2 Zimmer und Küche mit Wasch- vorzorgung.

Sich melden Hotel Traube, 4. Stock, morgens 9—10 Uhr.

767

Doktor Buman abwesend.

Zu verkaufen

ein in der Gemeinde Zofen gelegenes Gehäuse, bestehend in einem Wohnhaus und 1 Jucharte Land.

Ältere Auskunft erhält Dr. Notar G. Stift, in Tiefenroth.

Loje

1976 Partrester im Betrage von Fr. 60,000, eben Fr. 15,000, 5,000, 1,000 x, sind noch kurz Zeitnahmlich beim Pfarramt Blasen, die den mit Violaten verzierten Verkaufsstellen und beim Bureau des Frau Blatt in Freiburg, Lausanne-gasse, 50.

Beziehung demnächst

Zu verkaufen oder zu verpachten ein schönes Heimwesen

von ungefähr 18 Jucharten gutem Land, an einem Süß, mit genügend Wasser und einem Gebäude, in der Gemeinde Dietwil, an der Strasse Freiburg-Dietwil gelegen. Das Gebäude ist ein gerichtet für eine Höfe. Zugelassene Lieferung von mindestens 600 Liter täglich während des ganzen Jahres.

Hier ausführlich wende man sich an Drs. Dom. Paradies, Politiker, in Spiez (Spiez), bei Freiburg.

Bei derselben Postreiter ist ein schönes Gehäuse zu verkaufen von 4 Jucharten gutem Land, mit Wohnhaus, Scheune und Stallung, untergeordnete Brunnen. Das Gebäude ist in der Gemeinde Brüttigen (Freiburg) gelegen. 804

Zu verkaufen Heu- und Emdslumen

eine guten Wiese von 2 1/2 Jucharten, in Schmitten, 830

Heudu, Schmitten.

Ein Heimwesen zu verkaufen

37 Jucharten Weite und Ackerland, mit genügend Gebäudeteilen, außer laufende Brunnen, genügend Brennholz, großer Zaunzaun.

Ausrichtung seit West nach Südwest.

Sich zu wenden an Achim Schramm, in Ghabon, bei Steine, St. Freiburg.

Pachtsteigerung

Montag, den 1. Juni 1908, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, wird Alois Franz, in Burg, in der Wirtschaft Heitersried, das Heimwesen des Peter Bozo, in Wild, bei Heitersried, von ungefähr 44 Jucharten guten Platz- und Ackerland, an eine Pachtsteigerung gebracht.

Zur Besichtigung dieses Heimwesens wende man sich an Peter Bozo, in Wild-Bornholz, bei Heitersried.

834 Der Vogt: Alois Franz.

Öffentliche Steigerung

Montag, den 27. Mai, von 11 Uhr vormittags an, wird im Büro des Betriebsamts des Bezirks in Murten ein Notar und ein öffentliche Steigerung gebracht.

Murten, den 21. Mai 1908. 837

Zu verkaufen oder verpachten

im Sonnenberg, ein schönes Heimwesen von ungefähr 70 Jucharten Platz- und Ackerland in einem Umfang, neu landwirtschaftliche Gebäudeteile mit elektrischer Beleuchtung und Kraft, und 12 Jucharten Wald, teilweise schlagbar.

Ausrichtung nach Norden.

Sich zu wenden an A. Meyer, Notar, Tübingen. 845

öffentliche Steigerung

Die unterzeichneten werden am Freitagmorgen, nachmittags von 1 Uhr an, verkaufen oder pachtweise verpachten lassen:

1. ein in Vorderdorf gelegenes Wohnhaus mit Stal und Scheune; Brunnennetz: 1/4 Jucharte gutes Ackerland mit Obstbäumen.

2. 1 1/2 Jucharte gutes Ackerland, in der Steinberg gelegen.

Geschwister Lauper.

Auskunft erhält Dr. Nolli, Wirt, Biel.

833

Gesucht, einen

Wagner-Gesellen

bei A. Brüthart, in Künzli (Freiburg).

819

Berloren

zwischen Biel und Biel, einen Sak. Scierler und Biel, einen Sandstein abgeworfen bei A. Schärer, Scierler, Schmidgasse, 205, Freiburg.

846

Gesucht, sofort, ein gut

Mädchen

gesucht, welches gut lernen kann. Vor-

züglichkeit, feinfälig zu lernen.

Man schreibe unter Chiros

P 12301 L an Haasenstein & Vogler, Murten.

846

Gesucht, sofort, ein gut

Knecht

für aufs Land. 802

Offiziel unter H 2277 R an Haasen-

stein und Vogler, Murten.

844

Es wird für Lausanne ein

Mädchen

gesucht, welches gut lernen kann. Vor-

züglichkeit, feinfälig zu lernen.

Man schreibe unter Chiros

P 12301 L an Haasenstein & Vogler, Murten.

845

Gesucht, sofort, ein gut

Arbeitung!

Unterschreiter nimmt noch 8—10

Minuten zur Sommerzeit auf guter Art.

Anmeldung sofort an J. A. Berchtold,

A. Z. 229 Postfach Petersburg, Freiburg.

837

Gesucht, ein junger Mann

von 16 bis 20 Jahren, um Milch in die Stadt zu bringen.

Sich zu wenden an Joseph Nolli,

Mühle, Neustadt, 102, Freiburg.

845

Gesucht, ein junger Mann

in den zwanziger Jahren, gesucht, zu

sofortigem Eintritt als Knecht.

Man wende sich an Thürler und

Köhler, Apotheker, Lausanne-gasse,

Freiburg.

804

Gesucht, ein junger Mann

in den zwanziger Jahren, gesucht, zu

sofortigem Eintritt als Knecht.

Man wende sich an Thürler und

Köhler, Apotheker, Lausanne-gasse,

Freiburg.

804

Das Schwingfest

des Verbandes der Turner-Schwinger der französischen Schweiz zurückgeschoben wegen schlechten Wetters findet statt in

Freiburg

Donnerstag, den 28. dies (Auffahrtstag)

Verkaufssteigerung

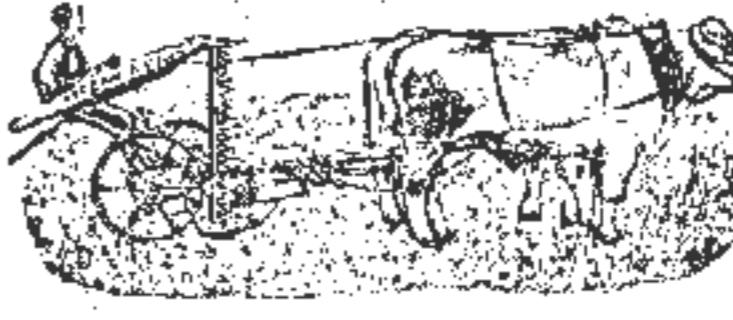
Donnerstag, den 4. Juni nächsthin, von 2 bis 4 Uhr nachmittags, werden die unterzeichneten im Hotel Moleson in Glatt, ein Doppelhaus mit Wohnung an eine öffentliche Verkaufssteigerung bringen.

Zu dieser Steigerung laden freundlich ein:

L. Ruhbaum und Ph. Spicher.

Echte amerikanische Mähmaschinen

„M. CORMIK“

 Heuwender Pferderechen Ersatzteile